

## Auftaktveranstaltung

8. Mai 2009

### DIE SCHULE IST NOCH NICHT DA. SIE WÄCHST ERST

*Diskussion mit Prof. Günter Altner, Projektförderer, Barbara Geck, Direktorin der Heiligengeisteschule, Hildegard Kurt, Künstlerin und Kulturwissenschaftlerin, George Steinmann, Künstler und Prof. Ute Stoltenberg, Leiterin des Instituts für integrative Studien der Leuphana Universität Lüneburg.*

Lehrer: Ich finde das mit den beiden Flügeln ja sehr schön. Wir wissen nun, was der eine Flügel ist, wir wissen, was der andere Flügel ist. Mich interessiert jetzt noch mal der Körper dazwischen. Das stellt sich für mich die Frage: Kann man den nicht konkretisieren?

Steinmann: Gut, ich denke, das ist wie mit dem Einatmen und dem Ausatmen. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Es bedingt sich gegenseitig. Und das Verbindende in der Mitte ist die wachsende Skulptur in sich selber. Das ist der übergeordnete Körper, der die beiden Flügel miteinander verbindet. Das Werk ist nur als Gesamtheit zu verstehen.

#### **Räume, um neu denken zu können**

Kurt: Aus der räumlichen Intervention, die George Steinmann vornimmt, soll ein bestimmter Raum in dieser Schule entstehen. Und dieser Raum wird in seinen feinstofflichen Qualitäten, in seiner Energie so beschaffen sein, dass er ein idealer Ort sein könnte, um gewisse Kulturtechniken, Rituale, die wir in der Werkstatt entwickeln, zu praktizieren. Auch das, eine solche Praxis, wäre ein denkbarer Körper, der zwischen den beiden Flügeln entsteht.

Altner: Ich habe eine Frage zu den beiden Flügeln. Ist vorgesehen, dass es zwischendurch auch Kontakte zwischen den beiden Flügeln gibt?

Steinmann: Das ist unabdingbar für mich. Prämisse des Ganzen ist ein konstanter, intensiver Austausch zwischen uns beiden, aber eigentlich mit allen Beteiligten. Ich gehe davon aus, dass das, was in den Werkstätten diskutiert wird, auch für mich von Bedeutung ist.

Kurt: Vielleicht hilft es an der Stelle, noch mal in Erinnerung zu rufen: Es wird diesen architektonischen Raum geben. Dann gibt es den Raum, den man einen imaginativen, inneren Raum nennen könnte. Den wollen wir versuchen, in der Werkstatt zu erschließen, wo wir nicht debattieren, Meinungen austauschen, sondern versuchen wollen, anders miteinander zu sprechen: mit einer gewissen Sorgfalt, einer gewissen Bewusstheit, sodass man vielleicht dahin kommt, gemeinsam eine Art Raum zu schaffen, aus dem dann Neues entstehen kann. Und als dritten Raum neben dem architektonischen und dem imaginativen Raum wird es noch den virtuellen Raum geben mit der Präsentation des Werkes im Netz. Auf einer Website, die schon von Anfang an entstehen und zusammen mit den übrigen Komponenten dieses Werkes wachsen soll, damit wir in diesem virtuellen Raum die Prozesse, die in den beiden Flügeln stattfinden, reflektieren und zueinander in Beziehung setzen können.

Steinmann: Dazu möchte ich noch etwas sagen. Ich habe ja in meiner Präsentation von Gestaltungskompetenz gesprochen. Und da möchte ich noch gerne ganz kurz etwas aufgreifen, was in einem anderen Kontext Frau Stoltenberg geschrieben hat. Ich darf mir erlauben, das zu zitieren. Sie sagt nämlich: „Gestaltungskompetenz als Ziel einer Bildung kann nur erreicht werden, wenn Räume zur Verfügung stehen, die individuelles und gemeinsames Lernen ermöglichen.“ Und jetzt sind wir ganz konkret bei diesem Grundansatz von mir, der sich mit dem ganzen Schulareal auseinandersetzt, um solche Räumlichkeiten zu schaffen. Konkret heißt das, wir reden von allfälligen Renovationen, von Verbesserungen der Infrastruktur. Aber das muss entwickelt werden, das ist eine Frage der Verantwortlichkeit. Wie Frau Stoltenberg sagte, um dieses Lernen zu ermöglichen, braucht es entsprechende Räumlichkeiten. Die Aussagen habe ich übrigens beim Studium Ihrer Publikationen gefunden. Und das hat mich absolut in meinem Denkansatz bestätigt. Wunderbar. Vielen Dank, Frau Stoltenberg, dass Sie schon so viel voraus gedacht haben (lacht).

Stoltenberg: Bevor Sie angefangen haben zu reden, hatte auch ich mich gemeldet. Das zeigt, wie wir zusammenspielen. Ich wollte nämlich noch darauf hinweisen, dass ich das Tableau um einen weiteren Raum ergänzen würde: den täglichen, alltäglichen Raum einer Schule. Den Sie, alle die an der Schule tätig sind, ja gestalten. Der ist ja

vorhanden. Und dieser alltägliche Raum bekommt ganz neue Impulse durch die neuen Räume, die wir gerade angesprochen haben; in denen Ermöglichungsprozesse stattfinden. Denn wenn wir mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Schule reden, machen die uns klar, dass sie sich manchmal in ihrem Alltagsraum sehr beengt fühlen: durch soziale Bedingungen, durch Arbeitsanfall, der von außen vorgegeben wird, oft auch durch fremdbestimmtes Arbeiten. Wenn man Listen schreiben und bestimmte Zusammenstellungen machen muss, von denen man meint, dass sie gar nicht so richtig zur pädagogischen Arbeit gehören und Ähnliches. Und durch Vorgaben, die nicht unbedingt unserem Verständnis von Bildung entsprechen. Also einem Verständnis, das für Zukunft wirklich tragfähig ist. Und diese Alltagsräume gibt es. In denen muss gelebt werden. Die müssen Sie ja täglich gestalten, die Sie hier in dieser Schule sind. Und die erleben Sie als Eltern, als Kinder, die erleben die Studierenden ebenfalls. Da sich einfach mal daneben stellen können und ein Stückchen Raum haben um neu denken zu können, das ist die große Chance dieses Projektes, glaube ich.

### **Wer arbeitet mit wem?**

Studierende: Ich muss gestehen, ich habe jetzt mehr Fragen als zuvor. Da ist ganz viel aufgebrochen worden. Ich weiß, dass man die Konkretion jetzt noch nicht von Ihnen erwarten kann. Was ich noch nicht verstanden habe, ist, wer arbeitet mit wem? Wie greift das alles ineinander? Weil ich auch sehr daran interessiert bin, dass die Kinder da irgendwie einbezogen sind. Und wie fängt dieser Prozess an?

Steinmann: Diese Frage richtet sich an mich...

Studierende: Auch, aber nicht nur ...

Steinmann: Heute ist die Auftaktveranstaltung. Das heißt, wir stehen jetzt am Beginn. Da wäre es ja grob fahrlässig, wenn der Künstler aus der Schweiz kommt und sagt, hallo, ich renoviere jetzt den gesamten Dachstock. Nein, das Vorgehen ist anders. Bei mir ist es eigentlich immer in einer gleichartigen Struktur angelegt. Nämlich, wenn ich sage, „das Werk entsteht aus dem Ort, es verschreibt sich dem Ort“, heißt das auch, ich lasse mich zunächst einmal auf die Leute ein und höre ihnen zu. Das bedeutet für die Heiligengeistschule, dass ich zuerst einmal mit den Lehrkräften rede. Das sind sicher meine ersten Ansprechpartner. Dann auf der anderen Seite werde ich ganz bestimmt auch mit dem Hausmeister reden, denn er weiß ja zum Gebäude auch genau Bescheid. Der nächste Schritt ist, dass ich eine Form finde,

vereinzelt mit Kindern ins Gespräch zu kommen. Netzwerkarbeit heißt ganz klar: Es ist ein konstantes Austauschen von mir, meinen Beobachtungen, meinen Wahrnehmungen, Rückschlüssen mit Personen, die mehr wissen, mehr Erfahrungen haben vor Ort, weil ich ja nicht die ganze Zeit da bin. Da gehört natürlich auch ein erweitertes Netzwerk dazu. So z.B., dass ich Kontakt aufgenommen habe mit den Stadtbetrieben von Lüneburg und dem Architekten, der zuständig ist für die Renovation von Schulhäusern, zudem wird sicher auch die Denkmalpflege dazu gehören etc., etc. Das sind alles Prozesse, die jetzt in die Wege geleitet werden. Auch inhaltlich auf dem Gebiet von Flügel 2 oder im Bereich der Bildung für Nachhaltigkeit mit der Leuphana Universität, mit Frau Stoltenberg und Frau Holz, da will ich konstant in einem Dialog sein. Denn all diese Erkenntnisse und Resultate führen mich zur Entscheidung.

Publikum: Also sie sammeln erst mal, und dann entwickeln Sie eine Idee oder eine Intervention.

Steinmann: Ja, so wie ich das an dem exemplarischen Beispiel, dem Werk Saxeten, gezeigt habe. Aufgrund von Gesprächen etc. komme ich zu einem Bild. Und dieses Bild wird dann ein ganz konkreter Vorschlag sein; und muss natürlich dann umgesetzt werden. Wenn wir räumlich, architektonisch reden heißt das, es wird Architekturmodelle geben, Pläne, Zeichnungen, Skizzen, Budgets, ganz pragmatisch, aber in Zusammenarbeit natürlich mit Spezialisten. Denn meine Ambition ist ja nicht, Architekt zu sein. Nein, ich tue mich mit den Spezialisten, die sehr viel wissen über das Gebäude zusammen, und dann werden wir das entwickeln.

Kurt: Was George Steinmann beschreibt, ist Flügel 1 der Wachsenden Skulptur Heiligengeistsschule. Dazu gibt es den Flügel 2, der sich parallel entfaltet; an dem von Anfang an die Lehrerinnen und Lehrer der Schule und die Eltern eingeladen sind mitzuwirken, und an dem in irgendeiner Weise auch die Kinder mitwirken werden. Beides entfaltet sich verbunden miteinander und wird sich dann im Februar kommenden Jahres in irgendeiner Form präsentieren.

Stoltenberg: Und das Seminar, das Frau Holz gerade macht, ist natürlich auch ein Raum, in dem man Kinder anspricht und das ernst nimmt, was George Steinmann als Prinzip seiner Arbeit ja auch immer nennt, nämlich Partizipation. Das Wissen der Kinder hervorholen, das haben wir sozusagen schon etwas geübt, denn das gehört für uns zu einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, dass man Kinder ernst nimmt in ihrem Wissen. Und deshalb auch diese Ergänzung und – es wurde gesagt –

wir sind im Gespräch über die Ergebnisse solcher Prozesse. Wir tauschen uns aus, wir nehmen Anregungen auf, wir mischen uns ein, usw.

### **Was hat das mit Kunst zu tun?**

Steinmann: Da möchte ich auch noch etwas ergänzen, und das richtet sich vor allem an die Studierenden. Ich weiß, natürlich fragt sich die eine oder andere: Aber was hat das mit Kunst zu tun? Eine Klausur bauen, eine Brücke bauen, ein Kunstmuseum in Tallin renovieren, eine Forschungsstation der Republik Komi zu initiieren – was hat das mit Kunst zu tun? Da müssen wir natürlich schon jetzt voraus setzen, dass ihr euch mit dem so weit beschäftigt, dass ihr wisst, ja, hier reden wir von einem ganz anderen, erweiterten Vokabular, was denn die Künste überhaupt heute sein könnten. Und zweitens möchte ich nochmals betonen: Wir begeben uns hier in ein Abenteuer. Wir sind nicht auf einer Routineschiene. Solch ein Werk in Bezug auf Schule hat es meines Wissens im Kontext der Kunst noch nie gegeben. In dem Sinne ist das, was wir hier heute starten, exemplarisch und erstmalig.

Studierende: Mich interessiert, wenn Sie einen Raum renovieren, was bringt das den Kindern? Was nehmen die davon mit? Werden die denn besser lernen, nur weil sie neue Fenster haben? Das sehe ich noch nicht so richtig.

Steinmann: Ich frage jetzt mal zurück: Was denken Sie?

Studierende: Ich muss sagen, ich habe im Moment das Gefühl, dass die Kinder eine ganz kleine Rolle spielen. Und dass wir, das Seminar, irgendwas mit den Kindern machen sollen, aber gar nicht wissen, was Sie eigentlich umsetzen wollen und was wir dann den Kindern eigentlich vermitteln sollen. Wieso zum Beispiel die ganze Aktion stattfindet und was das nun tatsächlich mit Bildung für nachhaltige Entwicklung zu tun hat.

### **Und die Kinder?**

Steinmann: Ich kann Ihnen versichern, aufgrund meiner Erfahrung und der Resonanz aus Werken, wie zum Beispiel Saxeten: Sie können sich nicht vorstellen, was das an Resonanz erzeugt hat, für die Berggemeinde, für die einzelnen Bergbauern, was das alles bewirkt. Und darum glaube ich eben sehr wohl, dass ein Raum, der energiemäßig, materialmäßig, auch einrichtungsmäßig richtig gut ist, überdurchschnittlich gut, dass der die Lernfähigkeit, das Wohlbefinden sehr wohl verbessern kann. Das ist die eine Ebene. Dann kommt die Nachhaltigkeitsdimension. Das ist ein Gebiet, mit dem ich mich seit 1992 als Künstler intensiv befasse, aber es

gibt kompetentere Leute. Frau Stoltenberg, wollen Sie etwas dazu sagen, was das mit Nachhaltigkeit zu tun hat?

Stoltenberg: Das ist doch ein Prozess, der in diesem Seminar stattfindet. Und ich glaube, dass Verena Holz jetzt sehr genau zugehört hat und das zum Anlass nehmen wird, um gleich das nächste Mal weiter darüber zu diskutieren. Das müssen wir heute hier nicht ausdiskutieren. Ich finde es nur wichtig, dass solche Fragen aufgeworfen werden, denn nur so kommt man weiter. Und diese Frage, die finde ich wichtig: Was haben die Kinder davon? Und da nähert man sich, indem man so fragt. Das finde ich sehr hilfreich.

Steinmann: Ein Angebot war ja schon mal im Raum. Ich stelle mich sehr gerne zur Verfügung, dass wir uns einmal in Ihrem Seminar ausgiebig diesen kritischen Fragen zu widmen.

Altner: Um die Bedeutung des Neuen erfassen zu können, muss man die bisherige Praxis kritisch sehen. Auf der einen Seite machen wir Pädagogik, Bildung. Und wir erwarten dann von der Kommune, dass sie Räume zur Verfügung stellt, die hinreichend groß sind, vielleicht auch bestimmte Kriterien erfüllen. Das ist etwas, was wir bisher ausgeklammert haben, was mit unserem eigentlichen Geschäft nichts zu tun zu haben schien. Aber die Dinge hängen sehr viel enger zusammen. Und darin liegt die Bedeutung dieses Projektes. Dass wir dieses Auseinanderbrechen der Sachseite und der pädagogischen Seite, der Außen- und der Innenseite als ein großes Problem sehen müssen und Wege des Zusammenfügens und Miteinander-Denkens eruieren müssen. In dem Sinne ist das ein sehr spannendes Projekt, auch über die Heiligengeistschule hinaus. Die Schule ist noch nicht da. Sie wächst erst. Ich bin der festen Überzeugung, wenn das hier gelingt, ist das ein Leuchtturm, der strahlen wird.

Mutter: Ich bin eine Mutter hier an der Schule, und ich finde es natürlich interessant, dass Sie einen Raum gestalten wollen. Nur müsste das ja ein Raum sein, der dann später für alle Kinder nutzbar ist. Und bislang habe ich nur was von einem Ruheraum gehört, wo man Kraft schöpfen kann. Da kann ich mir überhaupt nicht vorstellen: Wie soll mein Kind da rein gehen? Und was soll es dort machen? Wenn hier also etwas geschieht, müsste das ein Raum sein, der wirklich für alle Kinder zugänglich ist. Auch in der Zeit, in der sie hier sind.

Steinmann: Ich nehme das natürlich entgegen, völlig klar. Aber ich darf Ihnen versichern, dass natürlich diesbezüglich schon Einiges angedacht ist. Es fragt sich zum Beispiel, muss es denn ein Raum sein, in den alle Kinder gleichzeitig hinein

gehen? Oder könnte es z.B. ein Raum sein, wo sich vielleicht mal eine Lehrkraft zurückziehen kann, um konzentriert etwas vorzubereiten. Oder wo vielleicht auch mal auch nur ein Einzelgespräch mit einem Schüler stattfinden könnte. Oder vielleicht gibt es auch bestimmte Projekte, Aktivitäten, wo es nicht schlecht ist, wenn man genau so einen Raum nutzen könnte.

### **Äußere und innere Ökologie**

Kurt: So sehr hier in der Schule äußerer Raum fehlt oder knapp ist, so sehr können wir auch beobachten, dass der innere Raum in den Kindern heute für sie gar nicht in dem Maße zugänglich ist, wie es nötig wäre. Kinder haben teilweise nur sehr wenig Zugang zu den Möglichkeiten in sich selbst. Es geht also auch darum, den inneren Raum der Kinder zu erschließen. Und wenn hier gefragt wurde, was haben ökologische Materialien überhaupt für eine Wirkung auf das Wohlergehen der Kinder, dann können wir dazu auch sagen: Die beiden Flügel dieses Werkes bespielen äußeren Raum und inneren Raum. Und sie schaffen äußere Ökologie und innere Ökologie. Der Flügel 2, die Werkstatt Wärmeplastik, will den inneren Raum der Kinder und den inneren Raum der Lehrenden und das soziale Miteinander, was ja ebenfalls ein innerer Raum ist, erschließen, für alle zugänglich machen und für alle erweitern und vergrößern. Und von da aus ließe sich sagen: Dieser Dachreiter oben auf dem Schulgebäude, das ist vielleicht auch so etwas wie eine Akupunkturadel.

Steinmann: Das gefällt mir.

Altner: Wobei der dem lieben Gott in den Nabel sticht.

Lachen

Kurt: Die Werkstatt ist eine Art Akupunkturpunkt. Wo die Energien, die hier existieren, sich neu ausrichten können; wo sie gestärkt werden. Und wo die inneren Räume wieder lebendig werden; wieder bewohnbar und für alle zugänglich.

Geck: Das wird spannend morgen.

Lachen

Staats: Das wird überhaupt spannend.

### **Großer Handlungsbedarf**

Lehrerin: Um an der Stelle kurz abzurunden: Ich glaube, die Erwartungen an dieses Projekt sind – auf alle Fälle seitens der Lehrkräfte – sehr hoch. Weil aus unserer

Sicht in beiden Bereichen großer Handlungsbedarf besteht. Einmal auf dieser räumlichen Schiene. Eigentlich ist das ein so schönes Schulgebäude. Wenn ich dann aber durch die dreckigen, dunklen Flure gehe, habe ich ein beklemmendes Gefühl. Und der andere Flügel – da besteht für uns, für alle Kollegen, genauso dringender Handlungsbedarf. Denn, wie ja schon gesagt wurde, es kommt immer mehr auf uns zu, und wir erwarten für morgen, glaube ich, so ein bisschen Seelenbalsam.

Steinmann: Genau deshalb gibt es ja diese beiden Flügel. Und wenn du von Akupunktur sprichst, können wir auch von Homöopathie reden. Ja, es gibt diese Homöopathie. Natürlich können wir, zumindest aus meiner Sicht, keine Versprechungen abgeben, dass wir den ganzen Rucksack von allen übernehmen, das kann auch die Kunst nicht. Aber genau um dieses Thema geht es. Das haben wir gleich am Anfang gespürt und, ja, dem wollen wir uns jetzt mal wirklich verschreiben. Genau aufgrund dessen, was sie beschrieben haben, sehen wir viele Möglichkeiten.

Geck: Vielleicht dies als Abschlusswort: Ich gehöre sicher nicht zu den Menschen, die sich schnell einlullen lassen – Friede, Freude, die Welt ist schön etc. Und wir stehen ja eigentlich immer unter Druck. Dennoch waren für mich – und nicht nur für mich allein – die Gespräche, die wir in der Vorbereitung hatten, bis jetzt jedes Mal zwar anstrengend, aber hinterher ging es mir richtig gut. Ich bin da nicht fertig raus gegangen. Es gab mir einfach Kraft. Deshalb bin ich eigentlich sehr zuversichtlich, trotz dieses Irrsinnendrucks, den wir im Moment haben. Ich freu mich auf das Werkstatt-Wochenende, weil ich glaube, es gibt uns Kraft. Und es wird uns, glaube ich, auch wirklich helfen bei dem, was wir im Moment für die Schulinspektion zu bearbeiten haben und auch später, inhaltlich, bei unserem Schulprogramm. Möglicherweise bringt es uns mehr als die Arbeit mit dem Schulentwicklungsberater. Möglicherweise. Von daher sehe ich das, was wir da beginnen, weder als Zeitverschwendung noch als zusätzliche Belastung an. Ich glaube, dass es uns sehr viel Kraft und Freude geben wird. Wir werden das einfach sehen.

Ich bedanke mich bei allen.